

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 83 (2003)
Heft: 12-1

Artikel: Aus dem Nachlass einer Appenzellerin : Alltag und Dramatik des Dorflebens im 18. Jahrhundert : Literatur im Erstabdruck
Autor: Renninger, Suzann-Viola / Bötschi, Klara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Suzann-Viola Renninger

AUS DEM NACHLASS EINER APPENZELLERIN

Alltag und Dramatik des Dorflebens im 19. Jahrhundert

Klara Bötschi wurde am 27. August 1912 in Baselland geboren. Sie lebte von ihrem zehnten bis zu ihrem sechzigsten Lebensjahr im Kanton Appenzell und zog dann nach Schaffhausen, wo sie am 7. März 2000 im Alter von 87 Jahren starb.

Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte Klara Bötschi eine dreijährige Lehre als Schneiderin und arbeitete danach in einer Textilfabrik. 1937 heiratete sie einen Arbeiter der nahegelegenen Aluminiumwerke. Das Paar bekam vier Kinder.

Im Alter von 80 Jahren, ihr Mann war kurz zuvor gestorben, begann Klara Bötschi Erzählungen zu verfassen. In einer Reihe von linierten DIN-A4-Hefen schrieb sie per Hand, mit gleichmässiger Schrift und beinahe ohne Streichungen, eine Familiensaga, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreicht. Ihre Aufzeichnungen beginnen mit der Bemerkung: «Erlauschtes, Erlebtes und Erinnerungen». Aus der Geschichte über das Leben ihrer Vorfahren spricht ein archaisches Erzähltalent, das stark von einer mündlichen Tradition geprägt ist. In einer schlichten Sprache, die immer wieder geschickt vom Hochdeutschen in die Mundart wechselt, entwirft sie ein eindrückliches Bild mehrerer Generationen zwischen Kleinbürgertum und Proletariat. In zum Teil szenischen Bildern werden das dörfliche Milieu und seine alltäglichen Dramen geschildert. Im Mittelpunkt steht eine Generation, für die es noch eine Selbstverständlichkeit darstellte, wenn eine Frau siebzehn Kinder gebar, von denen nur zehn das erste Lebensjahr überlebten.

Die vorliegende Geschichte – Klara Bötschi überschrieb sie mit «Rägelis Babette» – ist ein Auszug aus diesen Hefen, den sie 1997 für ein Appenzeller Lokalblatt verfasst hatte. Die Geschichte wurde nicht gedruckt und zusammen mit allen anderen Erzählungen erst nach ihrem Tod von ihren Kindern entdeckt. Für die Publikation in den «Schweizer Monatsheften» wurde «Rägelis Babette» um mehr als die Hälfte gekürzt und leicht redigiert. Die Namen aller Personen wurden geändert. Der Inhalt der für den Erzählverlauf wichtigen Passagen wird in kurzen Überleitungen zusammengefasst und ist durch Kursivschrift vom Rest des Textes abgesetzt. Die Handlung beginnt ca. 1870 mit der Familie von Martin Tobler, einem angesehenen Dorfbewohner, der unter anderem das Amt des Schulpräsidenten inne hatte und Mitglied des Gemeinderats war. Martin Tobler und seine Frau hatten zwei Kinder, Johannes, der zu dem Zeitpunkt, an dem die Erzählung einsetzt, schon nicht mehr im Elternhaus wohnt, und Anna Barbara, die als Nachzüglerin 16 Jahre nach Johannes geboren wurde. ♦

RÄGELIS BABETTE

Als Anna Barbara bald 18 Jahre alt war, starb unerwartet die Mutter. Martin Tobler war untröstlich, Anna Barbara natürlich auch. Und sie klammerten sich aneinander, Tag und Nacht. Martin Tobler bat Anna Barbara, sie solle bei ihm schlafen. Aber bestimmt nicht in der Absicht, etwas von ihr zu verlangen, was sich nicht gehört, nur bei ihm sein sollte sie. Wie gesagt, er war ein Ehrenmann durch und durch. Hatte auch im Sinn, nach dem Trauerjahr zu heiraten, eine Witwe, die mit der Familie befreundet war. Er lebte wirklich solid. Aber da gab es Sitzungen, wo er dabei sein musste. Und eben so im trockenen sass man auch nicht, es floss auch Wein dabei. Er aber vertrug das nicht gut. Hatte also bald einen Stüber. Und wer betrunken ist, verliert die Kontrolle über sich, das ist immer die gleiche Geschichte. Und so geschah es ohne Absicht, dass er Anna Barbara doch berührte. Anna Barbara, die Unschuld vom Lande, machte sich keine Gedanken dabei. Das gehört sich so, und der Vater war ja so lieb. Aber eines Tages merkte sie doch, dass etwas nicht mehr war wie bisher. Aus allen Wolken fielen die beiden. Anna Barbara war schwanger und das vom eigenen Vater. Und «er» in all den Ämtern? Früher war es auch Sitte, dass ein Liebespaar sich lange Zeit heimlich traf, bis es soweit war und sie sich einigten zu heiraten und etliche dann eben so, dass es hiess – sie händ müese.


Zur gleichen Zeit kam ein Bursche ins Dorf. Er kam von Rehetobel, war dort im Waisenhaus aufgewachsen. Mit zehn Jahren verlor er seine Eltern. Aber er war ein strebsamer junger Mann. Und Sticker mit Leib und Seel. Nur ohne feste Unterkunft.

Der Bursche hiess Johann Jakob Kellenberger. So war er noch am überlegen, was er eigentlich werden sollte. Es gab so viele Möglichkeiten bei der Stickerei. Auf alle Fälle wollte er hoch hinaus und war am lernen und überlegen. Andererseits aber, wenn er so die Stickerfamilien beobachtete, glücklich und zufrieden in einem Hüsli, mit Frau und Kind wie bei Martin Tobler. Dann übernahm ihn eine Sehnsucht... das möchte ich eigentlich auch. Ich wo so allein da bin, keine Angehörigen, eine Schwester, die ihn verlassen hatte, als sie 18 Jahre war... Und so fand er Martin Tobler, ihm klagte er sein Leid. Und bei Martin Tobler blitzte der Gedanke auf. Der könnte Anna Barbara heiraten, man könnte die Sache drehen, dass es aussah, dass die zwei eben ein heimliches Liebespaar waren. Und niemand konnte daran Anstoss nehmen. Und er, Martin Tobler? Für ihn war es Rettung aus seiner misslichen Lage. Auch er anvertraute Johann Jakob sein Geheimnis. Versprach ihm, er könne das Haus übernehmen, denn seine Auserwählte, die er im Sinn hatte, hatte ja ein eigenes Haus. Für Johann Jakob war es wie ein Traum. Plötzlich eine Frau, bald ein Kind, eine Familie, ein Haus? Und er griff zu. Für Anna Barbara war es natürlich nicht ganz nach Wunsch. Einen ganz fremden Mann heiraten und, und, und. Aber sie wusste auch, es ging um die Ehre des Vaters. Und so fügte sie sich.

Und das Trauerjahr war unterdessen vorbei. So gab es eine Doppelhochzeit. Und alles drum und dran. Martin Tobler überliess dem jungen Paar das Haus zu einem bescheidenen Zins. Für Anna Barbara gab es wohl eine Umstellung, aber der Vater und die neue Mutter gaben sich alle Mühe, ihr das Los zu erleichtern. Bald war es soweit, dass das Kind kam. Johann Jakob überlegte im Stillen doch. Eigentlich hatte Martin Tobler ihn doch regelrecht überrumpelt. Abgesehen davon, Anna Barbara war ein hübsches Mädchen, und allmählich gewöhnten sie sich aneinander. So hatte Johann Jakob einen Wunsch, wenn schon, denn schon, hoffentlich ist es ein Bub. Aber es war ein Mädchen, und sie nannten es Anna.

Anna Barbara war sein Weib, und davon machte Johann Jakob Ansprüche. Erst jetzt erwachte Anna Barbara, ja, nun war sie eine Frau, die ihrem Mann zu Willen sein musste. Zudem unterwürfige Dankbarkeit erweisen musste. Was die Zukunft brachte, das stand in den Sternen geschrieben. Innert kurzer Zeit war sie wieder schwanger. Ja und das wird wohl noch oft vorkommen... denn puncto Sex war Johann Jakob plötzlich fast unersättlich. Und dass man eine schwangere Frau eigentlich schonen musste, stand

Suedlich kann ein Mann u. eine Frau u. hatten sie ab. Wer
 war das? Ihre Eltern? Die sie reinerzeit ins W. H. abgehoben
 hatten? Den Mann hatte einen Bart, reinerzeit nicht, aber
 er hat Fleck
 Fleck
 mein
 Maria
 fast
 mehr
 war
 las...
 Stim
 weg.
 dann
 Vater
 u. f
 men
 men,
 lesen.



em Mann einen braunen
 dann einen Bart, weil er
 ht oder eben weniger. Aber
 t. kam, waren ihre Anfälle
 ren Kindheit weiß sie nichts
 an mit diesem Fleck, das
 ihr Vater? So schrieb sie
 du mich. Und auch die
 . Doch dann warder Spick
 für Frau etwas sagte u.
 das Haus, ließen sie stehe
 . Andre Leute kamen
 sie in eine Kutsche u. fuhr
 hat sie nichts mitbekom
 trefel, aber sie konnte nicht
 lesen.

um fern zu kommen kommt sie. Jugend wo fuhr
 man über die Grenze, über einen großen Bach, sie hörte
 sagen "Rhein" u. dann "Zoll". Ein Polizist kam, [dann natürlich
 ein Jöllner] sie mußten aussteigen, 2 Männer u. 1 Frau
 u. sie. Sie wurden in ein Haus geführt, mußten sich aus
 ziehen, alles wurde durchsucht, auch die Kutsche, das Raß
 sagen, das Gepäck machte man auf. Dann durften sie
 sich wieder anziehen. 3 Polizisten, oder eben Jöllner war
 da. Maria sah nur die Uniform u. so war für sie alles in
 Uniform ein Polizist. Mann fuhr weiter. In der Kutsche
 würde geschimpfen, eben wegen dieser Kontrolle. Die Männer
 redeten aber in einer fremden Sprache, sie verstand nichts.
 Die Frau redete mit, aber irgendwie konnte sie beide Spr.
 Zu ihr ^{Maria} sagte man nichts, fragte sie etwas bekam sie keine
 Antwort. Sie hatten auch Essen u. Trinken dabei. Was willst
 du? Was das einzige, das mit ihr gep. würde. Die Fahrt
 ging weiter, bergan ganz steil. In der K. fiel man auf ein
 Seite fast vom Sitz. Wegen etwas mußte man anhalten.

nicht in seinem Buch. Er nahm keine Rücksicht darauf, liess seiner Begierde freien Lauf. Anna Barbara, fiel es schwer, sich zu fügen. Und eben in den Sternen stand geschrieben, dass sie siebzehn mal Mutter werde. Das war in vielen Familien so Brauch. Was aber eine solche Frau durchmachte, daran dachte niemand. Jetzt «händs scho wieder äs» hiess es nur. Ja siebzehn mal wurde sie Mutter, aber Anna Barbara hätte wirklich mehr Schonung nötig gehabt. Sie war nicht so robust und kräftig, und so kam es, dass sie auch schwache Kinder gebar. Sieben insgesamt taten die Äuglein wieder zu. Zehn Kinder blieben und wurden gross. Vier Buben und sechs Mädchen.

Auf Anna folgte wieder ein Mädchen, aber es war nicht lebensfähig. Nach ein paar Stunden atmete es nicht mehr. Der Totengräber musste kommen, brachte ein kleines Särgelein, legte das Kindlein hinein, stillschweigend, klappte den Deckel zu, klemmte es unter den Arm, sagte «Tröst Euch Gott» und «bhüet Euch Gott» und weg war er. Johann Jakob kochte innerlich, zu klein Anna war er gar nicht zärtlich, im Gegenteil. Er grollte, für ihn war sie der Balg. Und *die* war «dervocho» [*davongekommen*] und sein Kind starb.

Martin Tobler machte Johann Jakob Vorwürfe, so dürfe er nicht dreinfahren. Und es war ihm gar nicht recht, dass er Anna Barbara in diese Lage gebracht hatte. Viel durfte er auch nicht sagen. Über allem lag eben doch die Geschichte, von der niemand etwas wissen durfte. Johann Jakob hatte wohl versprochen zu schweigen, aber wer weiss... in der Wut könnte er doch...

So kam in kurzer Zeit das dritte Kind, diesmal ein Bub, aber auch der wurde nur ein paar Stunden alt. Und wieder kam der Mann ins Haus. Konrad machte Johann Jakob Vorwürfe, du musst sie in Gottesnamen schonen, wenn sie in Erwartung ist, aber Johann Jakob maulte, für wa hett me denn e Wib?

Das vierte Kind, Selina, wird 15 Monate später geboren. Sie überlebt und ist der Stolz Johann Jakobs.

Mitten in diese Situation platzte Rägeli Bäbi. Am Haus war auf der Hinterseite ein Anbau, also eine Wohnung, aber klitzeklein. Martin Tobler sagte zu Johann Jakob, er wisse selber nicht recht, wem dieser Hausteil gehöre. Und nun kam eines Tages ein kleines Fuhrwerk mit etwas mickrigem Hausrat. Eine Frau und ein etwa fünf- bis sechsjähriges Kind. Sie heisse Regula Schläpfer und sei Erbin von diesem Anbau und wolle nun einziehen und dableiben. Das Kind heisse Babettli oder eben «Bäbi». Ganz im Vertrauen erzählte sie, dass sie vor Jahren von einem betrunkenen Mann überfallen worden sei und vergewaltigt wurde. Und so war Bäbi da. Aber sie gebe das Kind um keinen Preis her, obwohl eine Mutter mit einem ledigen Kind einen unermesslichen Notstand habe und verachtet werde. Den Mann hatte sie vor- und nachher nie gesehen. Aber einesteils hatte sie Glück. Ein altes Ehepaar habe sie aufgenommen mit dem Kind. Sie musste den Haushalt führen. Für das Kind wurde natürlich Kostgeld verlangt und dementsprechend sei auch der Lohn gewesen. Aber sie waren trotz allem gut aufgehoben. Nun aber seien die guten Leute kurz nacheinander gestorben. Da erinnerte sie sich, dass irgendwo eine Erbschaft auf sie wartete. Sie kaufte beim Trödler Möbel. Sie wolle als Wäscherin arbeiten in einem Hotel und zum Teil privat. All das erzählte sie Johann Jakob und Anna Barbara. Aber danebst gehe das niemand öppis an. Wieder öppis zom Schwiege.

Leider war aber Bäbi etwas behindert, es hatte einen Sprachfehler, konnte das «R» nicht aussprechen. Hiess ein Bub Heiri, sagte es Heini, aus Berta wurde Beta usw. Als sie grösser wurde und in die Schule musste, hatte sie etwas Schwierigkeiten. Man hatte noch Zählrahmen damals, bei den Erst- und Zweitklässlern Ringli, bei den grösseren Kügeli oder Kugeln. Aus Ringli wurde Wingli, bei den Kugeln sagte es Chudele. So war sein Spottname «Eiwingli», oder böse Buben sagten «Eichudele». Aber wehe, wenn Regula das mitbekam und sie erwischte so einen Bub, der wusste nachher, ob er am Zählrahmen Ringli oder Wingli hatte.

Berta, das fünfte Kind von Anna Barbara und Johann Jakob, wird geboren. Babette wird in Zürich an ihrem «verdrehten Fuss» operiert und muss einige Monate liegen.

Anna Barbara sollte ins Sticklokal zum fädeln. Und wieder gab es eine Lösung. Sie sagte zu Regula, bringt Bäbi zu uns übere, da kann es auch liegen und Anni helfen, die

zwei kleinen hüten. Und so wurde es gemacht, und Bäbi war Kindermeitli geworden. So teilte Bäbi etliche Jahre Freud und Leid mit der Familie. Ass mit ihnen das oft kärgliche Essen. Kärgliches Essen? Wie das? Wo doch Johann Jakob so ein wichtiger Sticker war und dementsprechend Lohn hatte. Doch die Sticker waren eine besondere Gilde. Wir, ja wir können es uns leisten, und der blaue Montag wurde zur Tradition. So gab es auch die Stammbeiz, wo man Karten und um Geld spielte. Das heisst, wer verlor, musste die Zeche zahlen, aber nicht gewöhnlichen Most. Wein musste es sein, und dementsprechend war der Preis. Nun aber, Johann Jakob war kein guter Jasser und verlor viel Geld dabei. Und das musste die Familie dann auslöffeln. Und die Kinderschar nahm zu. Der Zauber, den Seli in ihm geweckt hatte, erlosch und aus dem soliden Mann und zärtlichen Vater wurde ein Säufer, gegen Anna Barbara grob und begierig. So kam nach Berta Nummer 6, ein Bub endlich, aber die Freude war kurz. Nach ein paar Stunden erlosch sein Leben. Anna Barbara war auch am Ende ihrer Kräfte. Unterernährt, sagte die Hebamme, sie solle nicht mehr schwanger werden für einige Zeit. Aber Johann Jakob hielt sich nicht daran und Nummer 7 wurde erwartet. Für Anna Barbara war es eine schwere Zeit. Zum Glück war Regula da. Mit Rat und Tat setzte sie sich ein. Vom Hotel, wo sie angestellt war, durfte sie Essenresten heim nehmen. So kamen nahrhafte Suppen auf den Tisch oder sonst ein paar gute Happen. Am Abend setzte sie sich ins Sticklokal für zwei bis drei Stunden. Anna Barbara konnte Feierabend machen. Die Krise wurde so überwunden, und Anna Barbara wurde etwas kräftiger, aber ganz reichte es doch nicht. Für diesmal gab es eine schwere Geburt, und das Kind starb, bevor es ganz da war. Wieder ein Bub wäre es gewesen.

Zwischen Martin Tobler und Johann Jakob bricht ein Streit aus, in dem Martin seinem Schwiegersohn wegen der raschen Folge der Schwangerschaften Vorwürfe macht. Um Anna Barbara eine Ruhepause zu gönnen, nehmen Martin Tobler und seine Frau Lina sie für einige Monate in ihr Haus auf. Johann Jakob bleibt mit den Kindern zurück. Der Haushalt wird von Regula geführt, die dafür von Martin Tobler einen Lohn erhält. Doch kurz bevor Anna Barbara in das Haus ihres Vaters und ihrer Stiefmutter gezogen ist, war sie zum achten mal schwanger geworden. Aus der geplanten Erholung von den Schwangerschaften wird nichts.

Anni war unterdessen sechs Jahre alt und musste in die Schule eintreten und dafür von einer Person begleitet werden. Nun war guter Rat teuer. Johann Jakob trotzte, es ist ja nöd mis Chind, also cha öpper ander mitgo. Martin kam auch nicht in Frage. Das heisst, er war ja Schuelpräsi und musste im Schulhaus sein, um die neuen Kinder zu empfangen. Regula hingegen scheute sich, unter die Leute zu gehen. Sie ging wohl jeden Tag zur Arbeit durchs Dorf, aber ihr Tagwerk begann morgens um fünf Uhr, und da war kaum ein Mensch zu treffen. Doch da erwachte Bäbi, ich bi jo 10 Jahr, also darf ich mit Anni gehen... erst nö!

Im Schulhaus wurde Bäbi ohne weiteres als Begleiterin anerkannt. Jedes Kind musste vortreten. Der Pfarrer war auch dabei, dann der Präsident und eben der Lehrer. So mussten die Kinder den drei Männern die Hand geben und den Namen sagen: Ueli Tobler, Hans Hohl, Rösli Kast usw. Dann kam Anni dran: Anni Kellenberger. Da konnte Martin vor Rührung nicht widerstehen, war es doch eigentlich sein Kind, nicht bloss Grosskind, das ja auch. Und so hob er Anni hoch und drückte sie an sich für einen Moment. Anni war auch überrascht. Dass der Grossvater sie lieb hatte, wusste sie, aber so vor allne Lüt...

Mittlerweile war es soweit, dass Anna Barbara wieder ins Hinderholz heimkam. Ihr nächster Termin war auf August berechnet. Regula konnte wieder zu ihrer Arbeit, aber am Abend erledigte sie noch diese und jene Arbeit. Und Martin engagierte eine Fädlerin. Johann Jakob gab er mit Blicken zu verstehen... nimm di zäme. Dann am 13. Aug. war es so weit, Nummer acht war da, ein kräftiger Bub, ganz dr Vatter, rotblond und er bekam den Namen Jakob. Jetzt hesch, was scho lang hesch welle, sagte Martin zu Johann Jakob. Gerne hätte er hinzugefügt, jetzt langt es. Vier Kinder sind nun da und eigentlich wären es acht, wenn, ja eben... Doch Johann Jakob dachte nur... schnorr allzue... Anna Barbara ist mein Weib, und das andere geht dich nichts an. Und ein paar Wochen später war Nummer 9 unterwegs.

Das Verhältnis von Johann Jakob zu seinem Sohn Jakob ist schlecht. Babette kümmert sich um das Kind und schützt es vor den Schlägen des Vaters. Das neunte Kind, Heinrich, kommt auf die Welt, der wie seinerzeit Selina zum Liebling des Vaters wird.

Es ging im gleichen Trott weiter. Im Jahr darauf gab es wieder einen Bub, aber er war schwach und starb. Das war Nummer 10. Beim 11ten, Ernst, war alles gut, Nummer 12 war schwach, Nummer 13, Marie, Nummer 14, Emma, Nummer 15 schwach, dann nach etwa drei Jahren Pause, Nummer 16, ein Bub, Hans, wieder ein Goldkind und das 17te war Frieda. Anni und Frieda waren 20 Jahre auseinander.

Johann Jakob möchte seine Tochter Selina einschulen, obwohl sie einige Tage nach dem Stichtag Geburtstag hat.

Gleich beim Eintritt sagte der Pfarrer zu ihm, Johann Jakob Kellenberger, ihr seid ein Jahr zu früh da. Ihr habt doch auch einen Kalender, und wie die Vorschriften sind, wisst ihr doch auch. Er aber brauste auf, kam gleich mit bösen Worten, zugleich bemerkte er das Fehlen von Martin Tobler. Aha, der Höseler, der mir immer vorschreiben will, was ich als Mann sollte, der hat sich gedrückt. Tüpflichisser sönd ehr all drei. Aber der Pfarrer sagte, Kellenberger, sönd so guet ond göhnt. Es hett no meh Lüt do, wo wartet bis dra chömed. Und so spedierten sie ihn vor die Türe. Wütend nahm er Seli an der Hand und stampfte heimzu, immer noch fluchend. Daheim aber schob er Seli durch die Tür und machte rechtsumkehrt. Beim Stickerhock sind sicher ein paar Kollegen da, mit denen er seine Niederlage «abespüele» könne. Spät in der Nacht kam er heim. Nur eben, das gab den Anstoss, denn von nun an war er wieder Stammgast. Rapid ging es bergab, und die fünf Kinder bekamen es zu spüren.

Jakobli ging es übel, Anni und Bäbi waren am Morgen nicht da, um ihn zu beschützen vor Johann Jakob, der ihn einfach immer wieder zu irgend etwas zwingen wollte. Ganz vergelstert wurde der Bub vor lauter Angst vor dem Vater. Heinerli, der mittlerweile auch laufen konnte, war immer noch Vaters Liebling und oft stellte er sich neben Johann Jakob und sagte, nöd all haue, Akob au lieb. Selig war Jakob, wenn die Mädchen heimkamen. Und Bäbi spürte, dass Jakob keinen guten Vormittag hatte. So stand sie einmal vor Johann Jakob und sagte ... Vate Lechsteiner, ich habe oft «pflennet», dass ich keinen Vate habe, aber nun bin ich floh, dass ich keinen habe. Eigentlich hätte er Bäbi am liebsten eine geklebt, so eine Frechheit, aber Bäbi stand fest. Ja floh bin ich. Und ihr Blick fiel auf Anna Barbara, die ja wieder schwanger und fast am zusammenbrechen war, und so setzte sie noch hinzu und d Muette ist auch floh dass sie kenn derige Ma hett wie Ehr sönd. Das sass er brumnte nur noch und i bi froh, dass mini Gofe grad sönd, (eben normal) und Bäbi eben ja, aber weder das Eine noch das Andere konnte daran etwas ändern.

Ach, wie war Anna Barbara froh, dass Regula da war und das wenige, das sie hatte, mit ihr teilte. Gut war, dass Regula im Hotel diente. In der Hotelküche standen drei Kübel für Abfall. Der erste für Reste von Speisesaal, doch was auf den Tellern Schüsseln übrig blieb, davon konnte Regula nicht viel mitnehmen. Fleisch und Wurstreste, das schon, und Weggli und Kuchen, den Rest bekam Kübel 1. Kübel 2 war für Sachen, die verdorben waren. In den dritten kam in erster Linie Gemüseabfall, davon konnte Regula etliches mitnehmen, das dann noch eine gute Suppe gab. Oder dann wieder Händöpfel, das Hotel kaufte diese sackwis. Da gab es auch kleine Knollen, die wurden ausgeschieden. Daheim gab es davon dann Gschwelli. Oder Regula, die Alleskönnerin, machte mitten in einem Waldstück Löcher und setzte so Händöpfel. In einem grossen Umkreis sprossen diese dann ohne Hacken und Hüffele. Man sah die Stauden und wenn diese verdorrten, konnte man ein Chrättli voll Händöpfel usgrave. Aber auch auf den Feldern wurde alles aufgelesen, Öpfel, Birre usf. Die wurden auf Schnüre aufgezogen, teils ganz oder als Schnitz, und gedörnt.

Ja, so ging die Zeit dahin. Babettes achtjährige Schul- und Kinderzeit war zu Ende und sie musste in die Zwirni eintreten und äbe au helfe Batze verdiene, ihr Znüni eben, Brot und ein Ei, das sie dann Anna K. aufzwang, meinte sie, i cha si oni, aber eben, geschadet hätte es ihr nicht. Doch bald merkte man, dass Bäbi in der Zwirni überfordert wurde. Martin setzte es durch, und Bäbi musste nicht mehr hingehen. Noch eine Ände-

nung brachte etwas Wirkung. Lina brauchte Hilfe. Ihr Bein wurde immer schlimmer, einfach alles zusammen zuviel. So beschlossen sie, Anni ins Haus zu nehmen. Viele Kinder gingen an ein Plätzli, wenn sie zehn waren. Als Ausläufer bei einer Bäckerei oder Metzgerei, die Mädchen als Kindermagd. So war da nichts dabei, wenn sie Anni ins Haus nahmen. Allerdings, der Plan war schon lange im Kopf von Martin, und nun konnte er Anni erlösen. Er merkte schon, dass zwischen Johann Jakob und Anni die Spannung eher grösser als kleiner war. Anni litt darunter. Johann Jakob machte immer ein finsternes Gesicht ihr gegenüber, sah sie mit stechenden Augen an, und Anni wich ihm aus, oft zitterte sie wie ein Espenlaub. So war ein Ende damit. Für Lina war sie eine willkommene Hilfe. Anni blühte auf, wurde ein tüchtiges Mädchen, lernte kochen und half beim Nähen. So ging eigentlich alles ganz gut.

Für Anni war es ohne ihr Wissen wie heimkommen, so schön und friedlich war alles. Für Bäbi war die Umstellung schlimm. Den ganzen Tag stehen und hin und herlaufen, ging über ihre Kraft. Ganz apathisch wurde sie. Aber was soll sie den tun? Immerhin irgendwo als Chindsmagd, wäre ihr lieb gewesen. Doch eben, wo eine Chindsmagd eingestellt wurde, da war meistens ein Bebe, das man wickeln musste. Und das traute man Bäbi nicht zu. Mit Kindern ab einem Jahr kam sie gut zurecht. Klar, bei Anna Barbara mussten die Kleinen, die am laufenden Band da waren, auch gewickelt werden, aber da ging es ganz einfach her. Anna Barbara selber wickelte die Kinder auf dem Boden, legte ein Tuch hin, kniete nieder, legte das Kind hin. An vielen Orten, wo man die Kinder auf dem Tisch wickelte, fiel ein Kind herunter, meistens lief es gut ab, aber es gab auch anderes, dass ein Kind Schaden nahm. Nun, auf dem Boden passierte deriges nicht. Und das konnte auf diese Art auch Bäbi. Aber bei bessere Lüt? Es gab aber auch Leute, die befürchteten, die Kinder nähmen Babis Redensart an. Da kam es Bäbi in Sinn, dass Regula, wenn sie nebenbei Kräuter sammelte, doch Geld bekam dafür. Und Kräuter wachsen alle Tage. Martin unterstützte den Gedanken, besorgte eine kleine «Chränze» für Bäbi. Und so zog sie los, wenn irgendein Kraut am Spriessen war.

Für Anna Barbara war das Leben immer schwerer, immer mehr versumpfte Johann Jakob. Noch war er beim Sticken der Tüchtigste. Fünf Tage rasselte die Stickmaschine, und doch kam kein Geld ins Haus. Der blaue Montag war gang und gäb. Martin bestellte wieder eine Fädlerin, denn für Anna Barbara wäre es zu streng gewesen, und im Haus fehlte ihr Anni und Bäbi. Anna Barbara war wie ein Hüffeli Elend. Wieder hatte es eine Fehlgeburt gegeben und kaum überwunden, war wieder ein Bub da. Ernst. Zum Glück ein kräftiger stiller Bub, Nummer 10. Jakob war von nun an der Gross. Und Bäbi kam jeden Morgen, zeigte ihm, wie er dem kleinen Ernst den Schoppen geben konnte. Nur eben, das Stündli war jeweils schnell vorbei, und Bäbi verliess das Haus. Für Jakob aber war der Tag so lang bis Bäbi wieder heimkam. Oft mit einem verheulten Gesicht, denn Tags über erlebte sie auch allerlei. Der Spott wegen ihrem R gab viel Anlass für Tränen. Kam sie dann endlich heim, merkte sie, dass auch Jakob keinen guten Tag hatte. So umarmten sich die beiden stillschweigend, bis Bäbi beidseits die Tränen abwischte. Jetzt bini wieder do, gell Jakobli, und der Abend löschte den Kummer. So verging die Zeit. Auch Jakob wurde ein Schulbub, aber auch ein Lausbub. Hatte früher Bäbi ihn beschützt, so war es jetzt umgekehrt, er wurde Beschützer für Bäbi. Danebst aber war er ein pfffiger Bub. Immer ergatterte er etwas Geld durch Botendienste oder Tauschhandel mit anderen Buben. Fütterte in einer Kiste Kaninchen, Futterreste gab es genug, waren sie gross und fett, verkaufte er sie. Das Geld brachte er Mutterli, die ja so Mangel leiden musste.

Sechs Jahre war Anni nun bei Toblers im Werd, da wurde Lina ernstlich krank, und Anni setzte all ihre Kräfte ein und pflegte sie. Nach schwerem Leiden starb sie dann. Auch mit Martin bösete es, wie war auch er froh, dass Anni da war. Seine grösste Sorge aber war immer noch Anna Barbara. Ihr schweres Los tat ihm so leid. Und Johann Jakob, immer mehr versumpfte er. Da wurde in der Nähe eine Fabrik gebaut für die Stickerei. Für die Sticker gab es zehn Wohnungen. In der Stickerei brauchten sie tüchtige Sticker, vor allem einen Mustersticker, und das war ja Johann Jakob. So sprach Martin ein Machtwort mit Johann Jakob. Jetzt ist Schluss mit der Lotterei. Du hörst auf mit deiner Sauferei. Beziehst eine der Wohnungen und meldest dich in der neuen Fabrik. Und so wurde es vollzogen.

Es war nicht die Vertreibung aus dem Paradies, sondern der Einzug ins Paradies. Anna Barbara konnte es nicht fassen, all die Wunder, die geschahen. Johann Jakob fing ein neues Leben an. In der Fabrik wurde er Meister. Jetzt bini doch no eine worde, wo öppis ist. Das erfüllte ihn mit Stolz. Und er bat Anna Barbara um Verzeihung für all das Leid, das sie seinetwegen erleiden musste und war fortan ein lieber, treubesorgter Ehemann. Anna Barbara blühte auf, ob all das vergangene Leid nie gewesen wäre. Die drei Buben, Jakob, Heinerle und Ernst erlebten noch manchen Sturm, bis sie us dr Schuel kamen. Sticker wollte keiner werden.

Jakob träumte von glänzendem Pferdegeschirr, und nach etlichem hin und her kam er in eine Sattlerlehre. Dort hatte viel zu leiden, weil der Lehrmeister kein Engel war. Heinerle hingegen traf es gut bei einem Schneider. Und Ernst? Ihn nahm ein Fotograf mit in ein etwas unstabiles Leben. Seli und Berta verliessen auch das Elternhaus, dienten als Zimmermädchen und heirateten früh. Nur Bäbi konnte es nicht fassen, dass Jakob auf einmal nicht mehr da war. Allein musste sie sich wehren gegen all die Unbill.

Jakob verdingt sich nach der Lehre als Kofferträger, besucht die Rekrutenschule und geht auf die Walz. Er lernt Matratzen machen und erhält 1906 eine Anstellung in Baselland bei «Meier Sattlerei und Bettwaren».

Jakob allein konnte dem Ansturm nicht wehren, und Meier stellte Leute ein, denen er Anweisung geben konnte. So begann für Jakob eine Glückssträhne. Er richtete eine Werkstatt ein. Bei Meier arbeitete er zehn Stunden, anschliessend dann in seiner Werkstatt. Eigentlich war es Schwarzarbeit, denn er machte Matratzen auf eigene Rechnung. Etwas billiger als Meier sie anbot. Er hatte gleich Abnehmer, das heisst Kunden, die bei Meier zögerten punkto Preis. Denen gab er den Hinweis, dass er sie auch bedienen könne. So hatte er gleich eine Kundschaft. Nur eben bloss zwei Hände, und alles musste von Hand gemacht werden. So fragte er einige Mädchen, ob sie Lust hätten, ein paar Franken nebenbei zu verdienen. Und sie kamen, hatten Interesse und die Sache bald im Griff, vor allem eine, Marie wurde sie gerufen.

Jakob schmiedete Pläne, ein eigenes Geschäft aufzutun, Konkurrenz für Meier. Aber zuerst musste er eine Frau haben und ein Haus. Also fragte er kurzum, ob Marie seine Frau werden möchte. Sie sagte zu. Mit seiner Schwarzarbeit und dem grosszügigen Lohn bei Meier hatte er bald etwas auf dem Konto. Marie war einverstanden, ihr Ersparnes dazulegen für einen Hauskauf. Eine Liebesehe war es nicht. Mehr Geschäftsinteresse. So heirateten sie in aller Stille. Ein günstiges Haus fanden sie auch. 1908 war es soweit. Das Geschäft fand guten Anklang. Ein Arbeiter und ein Lehrling wurden eingestellt. 1910 bekamen sie einen Sohn, Jacques, 1912 die Tochter Klara. Das war ich. So lief alles am Schnüerli. Jakob war wirklich «Hans im Glück». Er baute einen Schopf an für einen Hühner- und Kaninchenstall. Züchtete eine spezielle Rasse, machte mit bei Ausstellungen, holte Preise. Er machte mit beim Männerchor und war beliebt im Dorf. Doch alles hat ein Ende. Der Krieg von 1914 bis 1918 brach aus. Auch Jakob musste von allem weg in den Dienst. Es war eine schlimme Zeit für die Soldaten. Eine Grippewelle brach aus, viele erkrankten an Typhus oder Lungenentzündung, viele starben. Auch Jakob erwischte es. Er bekam ein schweres Nervenfieber. Alles musste er aufgeben, das Geschäft schliessen. Es war ein Wirrwarr. Die Webstühle standen still.

Mehrmals zieht die Familie um und kauft schliesslich im Appenzellerland ein kleines Gut mit Land für zwei bis drei Kühe.

Ostern 1923. Auf dem Tisch stand ein Körbli, in das legte Johann 20 Eier. Was soll das? Wir machen einen Spaziergang in das Haus, wo Jakob einmal daheim war. Als wir dort ankamen, wurde mit einem Jubelschrei die Türe aufgerissen und eine verhützelte Person kam heraus. Sie umarmte den Vater... Jakob, o Jakob, endlich bist du wieder da. Sie führte uns in ihr Stüblein, ach die Freude, o wie schön. Und die Eier? Die waren als Dank, für damals, als Bäbi ihr Znüniei Anna Barbara brachte zur Stärkung.

Oft ging ich im Lauf der Zeit zu Bäbi und zusammen gingen wir zu Anni. Von Anni weiss ich all das, was ich hier aufgeschrieben habe. ♦